

Sprachwissen: Dialekt als Barriere

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **69 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachwissen: Dialekt als Barriere

Das Forum Helveticum will die Verständigung in der Schweiz verbessern

«Ziel muss sein, dass Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer Hochdeutsch nicht als ‹Fremdsprache› empfinden.» So steht es in einem Massnahmenkatalog des Forum Helveticum (FH). Dieses ‹Forum für sprachkulturelle Verständigung› hat ihn am 24. Juni in einem breiteren Kreis von Interessierten an einer Tagung in Bern vorgestellt und ist dabei kaum auf Widerspruch gestossen. Die Massnahmen oder eher Forderungen sollen nun an die Adressaten herangetragen werden, vor allem in Politik, Schulwesen und (elektronischen) Medien.

«Hochdeutsch ist in der Deutschschweiz eine Fremdsprache – aber doch nicht für mich!» So könnte man eine Umfrage zusammenfassen, in der 79 Prozent der Befragten der ersten Feststellung zustimmten, aber nur 30 Prozent meinten, das treffe auch für sie selber zu. Das war im Jahr 2003; möglicherweise wären es jetzt mehr.

Hochdeutsch ‹zunehmend fremd›

Denn FH-Präsident Roy Oppenheim (früher in leitenden Funktionen beim Schweizer Fernsehen) stellte fest, für jüngere Menschen werde Hochdeutsch tatsächlich ‹zunehmend zur Fremdsprache›; der Dia-

lekt sei in Werbung und Medien auf dem Vormarsch.

Dies und vor allem die verbreitete Abneigung, im Alltag bei Bedarf Hochdeutsch zu sprechen, schafft für anderssprachige Schweizer sowie Ausländer Verständigungsprobleme, wie Tessiner und Romands beklagten (während Rätoromanen meist auch Bündnerdeutsch reden). Pietro Gianinazzi, Präsident der Associazione Svizzera della lingua Italiana in Bern, fand es zudem unzulässig, in der Deutschschweiz Italienisch und Französisch als Fremdsprachen zu bezeichnen; schliesslich stünden sie in der Verfassung im gleichen Rang wie Deutsch – und von Schweizerdeutsch sei dort schon gar nicht die Rede.

Dagegen meinte Mariano Tschuor, Direktor der Radiotelevisioni Svizra Rumantscha, andere hätten den Deutschschweizern nicht vorzuschreiben, wie sie reden sollten; die elektronischen Medien müssten auch volksthümlich und identitätsstiftend sein. SRF müsse ‹Mass und Mitte finden› und sei nach einer Phase der ‹Regionalisierung und Emotionalisierung› seit einigen Jahren wieder auf dem Weg zur Mitte, wo Hochdeutsch, Dialekt und sogar Mischformen je

ihren Platz fänden. Als Zuschauer und Zuhörer hat man freilich oftmals Mühe, etwas von dieser Rückbesinnung zu merken.

Die Schule der offenen Nation

Das Hauptinteresse des Forum Helveticum und seiner Tagung galt der Schule, wobei man sich in Sachen Hochdeutsch im Einklang mit Erziehungsdirektoren (EDK) und Lehrervereinigungen sah; ebenfalls mit dem Lehrplan 21, soweit schon bekannt – nur müsse man die Standardsprache auch konsequent durchsetzen, mit der schweizerischen Form des Hochdeutschen. Bloss im Kindergarten soll der Dialekt den Ausgangspunkt bilden; hier «besteht die Chance, beide Sprachvarietäten lustvoll und spielerisch zu lernen und die künstliche Herz/Kopf-Aufteilung abzulegen».

Die Bemühungen, die Kindergärten ausschliesslich auf Schweizerdeutsch zu führen, erhielten lauter Absagen, am deutlichsten von EDK-Generalsekretär Hans Ambühl, der von «politische Instrumentalisierung» anprangerte. Auf den Dialekt fixierte «Swissness» wirke sich gerade gegen die Mehrsprachigkeit aus, die doch

den Kern der sprachlichen Schweizer Eigenart bilde. Denn Hochdeutsch diene zugleich der Verständigung mit Landsleuten (und Zuwanderern) und als Grundlage fürs Erlernen von Fremdsprachen; damit meinte er auch die einheimischen. Bei der Pflege der Mehrsprachigkeit hat, wie nicht nur Ambühl festhielt, der Dialekt ebenfalls seine Rolle: Er schärft das Ohr für die Vielfalt und verhilft zuweilen zu besserem Grammatik-Verständnis, zum Beispiel beim Konjunktiv.

Die Ausweitung der Dialektzone hingegen – neuerdings bis in gedruckte Medien – ist als Reaktion auf die Globalisierung verständlich; sie wirkt sich aber gerade in dieser Hinsicht paradox aus: Sie trägt erstens zur Abflachung der Dialekte selber bei, zweitens rückt für die Kommunikation mit andern Sprachgruppen das Englische in den Vordergrund, und drittens leidet – mit der Mehrsprachigkeit – auch die Anbindung an jene Kultursprachen, an denen die Schweiz teilhat. Es wäre «grotesk», wie Roy Oppenheim meinte, wenn wir uns «aus dem deutschsprachigen Raum weghollandisieren» würden.

Daniel Goldstein

Dokumentation

Der vorstehende Bericht erschien zuerst in der Zeitung «Der Bund» (Bern) vom 28. 6. 2013. Die Zeitschrift «SchweizerDeutsch» (www.ch-dt.ch) hat in ihrer Ausgabe 1/2013 Unterlagen der Tagung zusammengefasst und für die Ausgabe 2 Folgerungen angekündigt. Auf der Website www.forum-helveticum.ch ist das Thema ausführlich dokumentiert.